

Sterben lassen

„Das macht einen echt fertig“, begann er das Gespräch. Zunächst glaubte ich, dass er mit sich selbst sprach, doch dann hob er den Kopf und sah mich an. Ich wusste nicht, was er meinte, also nickte ich verständnisvoll. Das war wohl ein Fehler, denn er fühlte sich nun bestärkt und begann mit seiner Erzählung.

„Sie wissen, manchmal passieren Dinge, die verändern das ganze Leben. Man glaubt, dass alles in bester Ordnung ist, aber dann läuft etwas gewaltig aus dem Ruder und schon hängt man schief in den Seilen.“

Das verstand ich. Genau deshalb verbrachte ich meinen Abend auch in dieser widerlich versifften Kneipe mit einer Flasche Anisschnaps. Jeden Donnerstag das Gleiche. Warum ausgerechnet Donnerstag, wusste ich selbst nicht, aber es passte. Ein verkaterter Freitag war der ideale Auftakt für ein beschissenes Wochenende. Ab und zu ließen sich Freunde blicken, faselten etwas von wegen „nach vorne blicken“, einmal hatte mich eine meiner ältesten Freundinnen sogar ins Bett gezerrt, um mich „auf andere Gedanken zu bringen“, nur um mir später zu gestehen, dass sie seit Jahren schon mit mir schlafen wollte, nur war meine Frau immer im Weg gestanden. Das waren meine sozialen Kontakte der vergangenen Wochen. Nicht viel, wie ich zugeben muss.

„Es war im Zug von Bregenz nach Wien“, fuhr der Fremde fort. „In einem Sechserabteil. Ich war in Linz zugestiegen, der Zug war voll wie immer.“

Während ich mir eine neue Zigarette anzündete, musterte ich meinen Gesprächspartner. Er hinterließ einen genauso versoffenen Eindruck wie mein freitägliches Spiegelbild. Ein Fünfzehntagebart, zugekniffene Augen, ungewaschenes Haar. Jeans und eine braune Lederjacke, die speckig glänzte. Seine Nase war leicht gerötet. Auf seiner Stirn prangte

eine hässliche Warze. Im schummrigen Kneipenlicht sah es so aus, als hätte ihm jemand in den Kopf geschossen. Ich schätzte ihn auf knapp fünfzig Jahre, vielleicht war er aber auch ein gutes Stück jünger. Mit einem Mal wollte ich nur noch weg. Wahrscheinlich kam jetzt die übliche Geschichte: Er hatte im Zug eine Frau kennen gelernt, eine schöne Zeit mit ihr verbracht und letztlich hatte sie ihn für einen anderen Kerl verlassen.

Ich wollte ihn am Kragen packen und ihm ins Gesicht schreien: „Hau ab, die Geschichte kenne ich schon!“, aber ich blieb ruhig. In den vergangenen Monaten war ich konfliktscheu geworden.

„Obwohl es voll war, waren im letzten Wagen noch ein paar Plätze frei. Die meisten Leute bleiben am Bahnhof einfach in der Mitte stehen, gehen nicht bis zum Ende des Bahnsteigs. So sind viele Züge in der Mitte voll besetzt und ganz vorne und ganz hinten ist noch genug frei. Ich stehe immer am Ende des Bahnsteigs. So habe ich auch ein Sechserabteil gefunden, in dem noch drei Plätze frei waren. Ein junges Pärchen, so Mitte Zwanzig vielleicht, ist am Fenster gesessen und eine junge Frau im gleichen Alter an der Abteiltür. Ich habe mich in die Mitte gesetzt. Die Frau an der Tür hat richtig gut ausgesehen, super Figur, ein hübsches Gesicht, lange, blonde Haare. Aber sie war total ernst und in sich verschlossen. Als ich bei der Tür rein bin, hat mich das junge Paar kurz begrüßt, wie man sich im Zug halt so grüßt, die Frau an der Tür hat aber keinen Ton gesagt, hat mich nicht mal richtig wahrgenommen. Zuerst dachte ich, dass sie vielleicht Musik hört. Heute hat ja jeder diese Stöpsel im Ohr. Aber das war es nicht. Mir ist dann aufgefallen, dass sie einen Plastikkäfig auf ihrem Schoß getragen hat. Darin war eine Katze. Die hat zwischen den Stäben rausgeschaut und mir direkt in die Augen geblickt. Da habe ich gedacht: Wenigstens die Katze sieht mich, wenn schon ihr Frauchen nicht. Es war ein schönes Tier mit glänzend schwarzem Fell. Katzen sind mir zwar unheimlich, weil sie solch unberechenbare Biester sein können, aber ansehen mag ich sie gerne. Die Katze ist also in ihrem Käfig gelegen

und hat rausgeschaut, während die junge Frau völlig in sich gekehrt war. Sie hat nicht aufdringlich gestarrt, wie das oft bei Menschen der Fall ist, die geistig abwesend sind. Vielmehr hat sie den Blick leicht gesenkt gehabt, die Augen offen, das habe ich gesehen.“

„Sie sind ein guter Beobachter“, warf ich ein.

Langsam wurde ich warm mit der Geschichte. Mein Gegenüber erzählte recht lebhaft. Doch anstatt sich für mein kleines Kompliment zu bedanken, lachte er trocken und meinte: „Wenn Sie dabei gewesen wären, dann könnten Sie sich auch an jedes verfluchte Detail erinnern. Glauben Sie mir, Sie wüssten wahrscheinlich sogar noch an die Farbe der Scheißschuhbänder an den Schuhen des Schaffners!“

Dazu schwieg ich. Besser, ich ließ ihn einfach weitererzählen.

„Das junge Paar ist in Amstetten ausgestiegen. Danach war ich allein mit der schweigsamen Frau. Sie hat bis dahin kein einziges Wort gesagt. Nachdem ich eher der gesprächige Typ bin, habe ich sie dann einfach mal angequatscht. Ich habe gesagt: „Das ist eine schöne Katze!“ Ich meine, die Katze war einfach der einzige Aufhänger, den ich hatte. Da hat sie mich zum ersten Mal angesehen und mir ist aufgefallen, wie leblos ihre Augen wirkten. Total entrückt. Und ich habe mir gedacht: Scheiße, die ist echt bedient! Vielleicht Drogen. Sie hat aber offensichtlich registriert, was ich gesagt habe, denn sie hat genickt. Doch mehr war nicht drin. Das war alles. Also habe ich mich wieder zurückgelehnt und angefangen zu lesen. Ein Schmöker, den ich mir zuvor am Bahnhofskiosk noch gekauft habe, ein Grisham-Roman. Nichts Weltbewegendes, aber für eine Zugfahrt reicht das. So sind wir vielleicht zehn Minuten schweigend gefahren und dann ist die Scheiße losgegangen.“

Er nahm einen kräftigen Schluck Bier und ich sah, dass seine Hand zitterte. Beim Absetzen des Glases auf den Tresen hatte er die größten Probleme, fast hätte er sein Bier verschüttet.

„Sind Sie ein esoterischer Mensch?“, fragte er mich plötzlich und sah mich aufmerksam an.

Die Frage überraschte mich. Ich dachte nach.

„Ich denke nicht. Ich glaube schon an Gott, wenn Sie das meinen. Aber mit der Spiritualität habe ich es nicht so. Ein Beispiel: Eine ehemalige Arbeitskollegin hat mir mal erzählt, wie sie in der Kirche bei einem Gottesdienst ein seltsames Erlebnis hatte. Plötzlich hat sie einen hellen Fleck neben dem Altar gesehen in der Gestalt eines Menschen. Nach zwei oder drei Minuten hat sich dieser Fleck erhoben, ist nach oben geschwebt und durch das Kirchendach durch. Meine Kollegin meinte, dass das der Geist eines Verstorbenen war, aber ich glaube, dass es bloß ein Lichtkegel war. Wahrscheinlich ein Sonnenstrahl, der durch das Kirchenfenster gekommen ist. Und dann ist halt die Sonne hinter einem Berg oder Turm oder sonst was verschwunden und der Lichtkegel ist dadurch nach oben gewandert. Wenn Sie das gemeint haben mit Ihrer Frage nach Esoterik, dann kann ich Ihnen ein klares Nein als Antwort geben.“

„Ich glaube, Ihre Kollegin hatte Recht.“

Ich sah meinen Gesprächspartner skeptisch an.

„Nicht immer ist alles erklärbar. Oft suchen wir nach logischen Begründungen, finden Lichtkegel, wo keine sind, nur um uns nicht mit Dingen beschäftigen zu müssen, die uns Angst einjagen können. Angenommen, es könnte Ihnen jemand beweisen, dass das, was Ihre Kollegin gesehen hat, kein Lichteinfall war, sondern tatsächlich der Geist eines Verstorbenen. Wie würden Sie sich fühlen?“

Der Gedanke jagte mir ein Schaudern über den Rücken. „Unheimlich.“, antwortete ich. „Ich würde mich sehr unsicher fühlen. Denken Sie mal daran, überall Geister, die einen ständig beobachten. Was machen die? Was können die? Was wollen die von uns? Das wäre ganz schön extrem.“

„Genau. Und deshalb denken Sie lieber an Lichtkegel als an Geister. Lichtkegel sind kontrollierbar, Sie können das richtig einordnen, von Lichtkegeln geht keine Gefahr aus. Aber wenn es kein Lichtkegel war? Wenn es etwas war, wovon Sie nichts wissen? Etwas, das Sie nicht

kennen und nicht einschätzen können? Ich rede jetzt nicht unbedingt von Geistern. Die Bezeichnung ‚Geist‘ ist auch irreführend, drückt nicht das aus, was ich eigentlich meine. Bei Geistern denkt man vielleicht an den Film ‚Ghostbusters‘ oder an Caspar, den freundlichen Geist. Das ist alles Mist. Ich denke vielmehr an etwas, das wir überhaupt nicht einordnen können, das wir nicht bezeichnen können, wofür es keinen Namen gibt. Etwas, das laut unserem Verstand nicht möglich ist, und der Verstand macht sich fieberhaft auf die Suche nach einer Erklärung, ohne dass man auch nur ansatzweise zu einem Ergebnis kommt. Was, wenn die Realität plötzlich ohne Vorwarnung umgestülpt wird? Nur einen kurzen Augenblick, dann ist alles wieder völlig normal, und man überlegt krampfhaft, was da gerade gelaufen ist und bei allen Überlegungen bleibt nur ein ungutes Gefühl in der Magengegend zurück.“

„War das bei dem Mädchen im Zug der Fall?“

Er schluckte kräftig und schwieg für einen Moment. Überdeutlich hörte ich plötzlich das Klirren der Gläser auf den Tischen und an der Bar, die Schluckgeräusche der Trinkenden neben mir. Dann antwortete er leise: „Ja, genau das war der Fall. Sie hat zu bluten begonnen. Einfach so.“ Er war plötzlich in Gedanken ganz weit weg, sprach mehr zu sich selbst als zu mir. Auch blickte er mich nicht mehr an, sondern starrte abwesend auf sein Bierglas.

„Das Blut ist aus ihrem linken Ohr gekommen. Es ist langsam an der Wange runter und hat sich am Kragen ihres Pullovers gesammelt. Ein dünner, roter Faden. Ich war fassungslos, dann habe ich sie gefragt: ‚Alles in Ordnung?‘ Sie hat nicht geantwortet, sie scheint die Frage nicht gehört zu haben. Was mich völlig fertig gemacht hat: Sie hat offensichtlich keine Ahnung gehabt, dass sie blutet. Sie ist einfach so dagesessen, ohne sich zu rühren, genau wie vorhin. Immer der gleiche entrückte Blick, und die Katze ist in ihrem Käfig gesessen und hat interessiert hinausgeschaut. Wie wenn alles völlig normal wäre. Doch dann ist die Frau abrupt aufgestanden und ohne mich anzublicken raus

auf den Gang. Den Käfig mit der Katze hat sie mitgenommen. Ich bin aufgesprungen, da ich dachte, jetzt hat sie endlich gemerkt, was los ist, und sie sucht nun einen Arzt. Ich bin ihr also hinterher gelaufen. Sie den Gang runter und bei der Toilette rein. Ich habe mir gedacht: Das Blut mit Papiertüchern wegzuwischen wird nicht reichen, also habe ich bei der Toilettentür geklopft und wieder gefragt: ‚Alles in Ordnung mit Ihnen?’ Stille. Noch mal habe ich geklopft, diesmal stärker. Ich war ein nervöses Wrack. Man absolviert Erste-Hilfe-Kurse, weiß in der Theorie, wie man einem verletzten Menschen helfen kann, aber niemand rechnet damit, dass der Fall, wo die eigene Hilfe gefordert ist, wirklich eintreten kann. Und wenn es dann passiert, ist man völlig hilflos. Das Gehirn ist plötzlich in einer Art Dauerschleife, man hört es nur summen ‚Bitte nicht, bitte nicht, bitte lass alles in Ordnung sein!’ Ich dachte, die verreckt da drinnen und ich bin hier draußen und lasse sie sterben.“

Er nahm erneut einen Schluck Bier. Mittlerweile sprach er wieder offensichtlich zu mir und nicht bloß zu sich selbst. Es kostete ihn aber viel Überwindung, das sah ich deutlich.

„Wenn man vor einer Tür steht, hinter der man einen Menschen vermutet, der Hilfe braucht und man selbst ist die einzige verfügbare Hilfe, dann kostet es verdammt viel Mut, die Tür aufzumachen“, fuhr er fort. „Immer wieder geistert es im Kopf herum: Warum gerade ich? Kann es nicht ein anderer sein? Doch ich habe es getan. Ich habe die Tür aufgemacht. Sie war nicht versperrt. Ich wollte der Frau helfen. Ich habe mir vorher schon vorgestellt, wie sie bewusstlos am Boden liegt, wie ich sie zur Seite drehe in die stabile Seitenlage, wie ich vielleicht Mund-zu-Mund-Beatmung mache, eine Herzmassage, all das Zeug, das man in den Kursen lernt, ich habe mir wirklich jeden einzelnen Schritt innerhalb weniger Sekunden vorgestellt, um soweit wie möglich vorbereitet zu sein. Doch auf das, was ich dann gesehen habe, kann man sich nicht vorbereiten. Denn für einen Moment war die Realität umgestülpt, war nicht mehr die Realität, wie ich sie kannte. Die Toilette war leer.“

In meinem Kopf drehten sich die Gedanken wie verrückt hin und her. Was erzählte dieser Kerl für einen Mist? Wie viel hatte er schon getrunken? Das konnte einfach nicht sein! Oder hatte ich schon zu viel getrunken? Hatte ich irgendein Detail seiner Erzählung übersehen? Ich war zwar ein aufmerksamer Zuhörer gewesen, aber auch nicht mehr wirklich nüchtern.

„Sind Sie sicher, dass die Frau in die Toilette gegangen ist? Haben Sie sich vielleicht in der Tür geirrt, ist sie einen Wagon weiter zur Toilette gegangen?“, fragte ich ihn.

Er lächelte humorlos. „Sehen Sie, Sie versuchen schon wieder, eine rationale Erklärung zu finden. Ich kann Ihnen aber versichern, dass die Frau auf die Toilette gegangen ist und dass ich bei der richtigen Tür war. Ich war nämlich keine zwei Meter hinter ihr, als sie den Gang runter gelaufen und bei der Toilette rein ist. Und dann bin ich sofort vor der Tür gestanden, vielleicht zehn Sekunden lang, bevor ich rein bin. Und sie war weg. Einfach so. Verschwunden.“

„Beim Fenster raus?“

„Blödsinn. Erstens sind die Toilettenfenster viel zu klein und zweitens fest verschlossen. Sie war weg, hat sich in Luft aufgelöst. Eben noch ist sie blutend rein in einen winzigen Raum ohne weiteren Ausgang und dann ist sie weg. Es gibt dafür keine Erklärung, glauben Sie mir. Denn ich habe viele Wochen lang selbst verzweifelt nach einer Erklärung gesucht, mein Verstand hat mir gesagt, dass ich irgendwas übersehen habe. Ich bin sogar noch einmal mit einem Waggon der gleichen Bauart gefahren, nur um herauszufinden, wie das möglich sei. Ich habe eine Stunde lang im Zug die Toilette blockiert, habe alles genau untersucht. Am Ende hat mich der Schaffner rausgeschmissen, aber gefunden habe ich nichts. Es gibt keine andere Möglichkeit als die Tür, um aus diesem Raum zu gelangen, und vor genau dieser bin ich gestanden. Ich weiß bis heute nicht, was da wirklich passiert ist. Ist die Frau gestorben? Hätte ich sie im Abteil versorgen können? War die Frau überhaupt im Abteil oder habe ich halluziniert? Warum hat sie

plötzlich zu bluten begonnen und warum hat sie das nicht bemerkt? War sie der Geist einer Ermordeten, der auf diese Weise um Hilfe gebeten hat? Habe ich sie sterben lassen? Hätte ich sie retten können? Es gibt auf keine dieser Fragen eine Antwort und das, weil die Realität für einen kurzen Moment aufgehört hat, die Realität zu sein.“

Ich zog an meiner Zigarette und dachte nach. Und je länger ich über die Geschichte des Fremden nachdachte, desto weniger gefiel sie mir.

„Sie sehen, so etwas kann einen Menschen wirklich aus der Bahn werfen. Ich habe seit Wochen nicht mehr richtig geschlafen. Und jedes Mal, wenn ich eine schwarze Katze sehe, zieht es meinen Magen zusammen. Wie soll ich mit meinem Leben weitermachen wie bisher, wenn ich der Wirklichkeit nicht trauen kann? Es gibt vielleicht Menschen, die hätten so etwas locker weggesteckt, die machen sich keine unnötigen Gedanken, aber dazu gehöre ich nicht. Ich habe wegen dieser Scheiße meine Arbeit verloren und meinen Freundeskreis. Alle halten mich für verrückt, aber die sollen selbst mal so etwas erleben!“

Er stand von seinem Hocker auf, schwerfällig und gebeugt, ein gezeichneter Mann. „Ich mache mich jetzt auf den Heimweg. Danke fürs Zuhören. Und passen Sie auf sich auf. Sie sehen selbst wie jemand aus, der sich einige Dinge nicht erklären kann – bei all Ihren logischen Erklärungsversuchen.“

„Sie haben Recht“, meinte ich. „Nur ist es bei mir so etwas Gewöhnliches wie eine Scheidung“

„Vielleicht war es ja auch die Katze“, sagte er nachdenklich. „Hat Ihre Frau eine schwarze Katze?“

„Weil meine Frau ebenfalls verschwunden ist ohne dass ich dafür eine Erklärung hätte?“

Er lachte, drehte sich um, mit einer nachlässigen Handbewegung winkte er über die Schulter zurück und dann verließ er das Lokal. Ich selbst blieb noch sitzen. Ich musste erst einmal die Geschichte des Fremden verdauen. Dabei halfen Zigaretten und Anisschnaps.

Etwa eine Stunde später, vielleicht auch zwei, wankte ich nach Hause. Auf den Straßen war es still. Nur meine Schritte tappten auf dem Asphalt. Als eine schwarze Katze über die Straße huschte, zuckte ich zusammen.

Ich beschloss, eine Aussprache mit meiner Exfrau zu suchen. Sie war mir eine Erklärung schuldig.